

Peter Wahl

Den Frieden gewinnen, nicht den Krieg!

Editorial¹

Der Krieg, er dauert hundert Jahre
 Der g' meine Mann hat kein Gewinn
 Ein Dreck sein Fraß, sein Rock ein Plunder!
 Bertolt Brecht, *Mutter Courage und ihre Kinder*

Es herrscht immer noch Krieg in Europa. Niemand weiß, wann er endet - auch nicht jene, die an der Spitze der Konfliktparteien stehen. Viele Prognosen sagen, es könnte ein langer Zermürbungs- und Abnutzungskrieg werden. Andere denken, er könnte bei militärischem Patt in einen Krieg »niedrigerer Intensität« übergehen und/oder eingefroren werden. Immer weniger sind der Meinung, dass die eine oder die andere Seite einen entscheidenden Sieg auf dem Schlachtfeld erringen kann, auch wenn die offizielle Propaganda auf allen Seiten das Gegenteil behauptet. Wirkliche Gewissheit besteht nur darin, dass es zum Wesen von Kriegen gehört, dass das Ausmaß an Unvorhersehbarkeit und Unkalkulierbarkeit noch einmal um Größenordnungen höher ist als in normalen Zeiten.

Aber daraus folgt natürlich nicht, sich in vornehmer Zurückhaltung eines Ich-weiß-dass-ich nichts-weiß zu üben. Im Gegenteil, in Kriegszeiten sind aufklärerisches Denken, emanzipatorisches Wissen und rationale Analyse dringender als je gefragt gegen überbordende Affekte, gegen den Tsunami aus Propaganda und die Dampfwalze bellizistischen Konformismus'. Denn Deutschland steht im Krieg – nicht direkt militärisch und in streng völkerrechtlichem Sinne, aber verfolgt man die großen Medien, wird der Eindruck erweckt, es verlief hier die Heimatfront, die stramm gegen den Feind gehalten werden müsse.

Nachdem wir mit der vorletzten Ausgabe über *Europa zwischen den USA und China* vom russischen Einmarsch in die Ukraine kurz vor Redaktionsschluss überrascht wurden und nur im Editorial darauf reagieren konnten, ist der Krieg jetzt Schwerpunkt des vorliegenden Bandes – mit Beiträgen aus sechs Ländern. Das erweitert den Blick über den deutschen Kirchturm hinaus, legt aber in dem einen oder anderen Fall auch kontroverse Sichtweisen offen. Solche Widersprüche sind auszuhalten, zumal in den friedenspolitisch entscheidenden Punkten dann letztlich doch Konsens besteht.

Thematisch behandeln die einzelnen Artikel unterschiedliche Dimensionen des Krieges: den geopolitischen Rahmen und die historische Genese des Konflikts,

1 Ich danke meinem Mitherausgeber Wolfgang Fritz Haug und der Redaktion für die konstruktiven Anregungen, von denen die meisten Eingang in diesen Text gefunden haben. Für alle Irrtümer und Schwächen bin ausschließlich ich selbst verantwortlich.

die Zusammenhänge zwischen Klima- und Umweltkatastrophe(n), Positionen und Sichtweisen des Globalen Südens, völkerrechtliche Probleme, Aspekte des Wirtschaftskriegs, Konsequenzen und Perspektiven für Deutschland, die EU und die Linke, sowie über Versuche, den Krieg imperialismustheoretisch zu begreifen. Dabei werden auch Themen ausgeleuchtet, wie die Rolle des atomaren Gleichgewichts (des Schreckens) zwischen den USA und Russland, das zentrale Bedeutung fürs Verständnis des Konflikts hat, sowie das lange verdrängte Risiko eines atomaren Winters.

In diesem Zusammenhang ist es eine Selbstverständlichkeit für uns, auch einen Autor aus dem Kreis der außenpolitischen Community Russlands zu Wort kommen zu lassen. Die Borniertheit, wie sie von der Aufkündigung der gemeinsamen Polarforschung mit Russland, über das Verbot der Aufführung von Tschaikowskys Sinfonien in Lindlar (NRW), bis zur Verbannung russischer Opernstars von deutschen Bühnen zum Ausdruck kommt, markiert einen Abgrund an Opportunismus. Und dies ausgerechnet in Kultur und Wissenschaft, die doch Domänen von Freiheit par excellence sein wollen.

Zur Funktionsweise des bellizistische Narrativs

Trotz der vielfältigen Perspektiven der Beiträge in diesem Heft bleiben manche Fragen offen. So hätten wir zum Beispiel gern eine ideologiekritische Analyse der »Betriebsweise« des bellizistischen Narrativs und seiner politischen Durchschlagskraft im Heft gehabt. Das ließ sich vorerst nicht verwirklichen. Daher an dieser Stelle nur skizzenhaft eine Hypothese dazu: wir haben es mit einer Triade zu tun, die aus Affekten, moralischem Blick auf die Wirklichkeit und ideologischer Komplexitätsreduktion in der Analyse besteht. Also drei Komponenten, die sich in dialektischen Wechselwirkungen gegenseitig verstärken und sich so zu einer politischen Monsterwelle auftürmen.

Affekte haben im Krieg eine enorme Bedeutung. Die Anwendung militärischer Gewalt ist in ihrem Extremismus eine Grenzüberschreitung, die gewaltige Affekte mobilisiert. Aber Emotionen ersetzen keine Politik, zumal sie gerade in Kriegszeiten skrupellos instrumentalisiert werden. Selbst Sigmund Freud, der sich doch wie kein Zweiter mit Psycho-Analyse des Homo Sapiens beschäftigt hat, erlag im historischen Moment der Entfesselung des Ersten Weltkriegs diesem Effekt. »Meine ganze Libido«, schrieb er, »gehört Österreich Ungarn«, und bezeichnete das skrupellose Vorgehen Wiens nach dem Attentat von Sarajewo als »das Befreiende der mutigen Tat« (Freud, 1965, 180). Antonio Gramsci begreift den »Übergang vom Wissen zum Verstehen, zum Fühlen, und umgekehrt, vom Fühlen zum Verstehen, zum Wissen«, als einen Schlüssel zu geschichtlicher Handlungsfähigkeit: Das volkhafte Element »fühlt«, aber versteht und weiß nicht immer; das intellektuelle Element »weiß«, aber es versteht und vor allem »fühlt« nicht immer. Die beiden Extreme sind folglich Pedanterie und Spießbürgertum auf der einen Seite und blinde Leidenschaft und Sektierertum auf der anderen.« (Gramsci, H. 11, §67).

Die zweite Seite unserer Triade kommt ins Spiel, wenn die Emotionen dann in Form einer ›Moral‹ verarbeitet werden, die wiederum abgekoppelt vom Begreifen der Wirklichkeit sich in der Dichotomie gut und böse, richtig und falsch, schwarz und weiß verfängt. Vielschichtige, verwickelte Probleme, deren Verständnis und Lösung intellektuelle Anstrengung und Differenzierungsvermögen erfordern, erscheinen dann plötzlich ganz einfach. Ein solche Moral analysiert nicht, sondern hat bereits verurteilt. So erschwert sie aber die Lösung von Konflikten durch Kompromisse - und indem sie so zur Verlängerung des Kriegs beiträgt, erweist sie sich als Unmoral. Zudem ist die Moral als normative Orientierung der Praxis nur tragfähig, wenn sie unteilbar ist. Wer selber immer mal wieder fremde Länder überfällt, wird moralisch unglaublich, wenn er das Böse nur bei anderen ansiedelt. Das gilt auch für die Ukraine, die 2003 das sechstgrößte Truppenkontingent (von 36) in der »Koalition der Willigen« der USA im Krieg gegen den Irak stellte, der – um einmal die derzeit gängige Tonlage aufzugreifen – ein »verbrecherischer, menschenverachtender, brutaler Angriffskrieg des amerikanischen Imperialismus« war.

Die dritte Komponente in unserem »Betriebssystem« wirkt auf der kognitiven Ebene, auf der der Krieg mit Argumenten aus der Welt der Sozialwissenschaften beschrieben und seine Ursachen gedeutet werden. Stichwörter sind u. a.: russischer Imperialismus (so u. a. Bundeskanzler Scholz), Revisionismus zwecks Wiederherstellung der Sowjetunion, Ablenkung von inneren Problemen, Russland als faschistisches Regime u. ä.²

Im internationalen System existiert allerdings kein Land für sich allein, sondern ist immer verkettet mit Struktur und Dynamik des internationalen Systems. Das gilt in noch weitaus höherem Maße für rivalisierende oder gar verfeindete und zudem bis an die Zähne bewaffnete Atommächte. Deren bilaterale Beziehungen unterliegen sehr spezifischen Bedingungen. Deshalb sind NATO-Osterweiterung, die Destabilisierung des strategischen Gleichgewichts, oder der aggressive Nationalismus in der Ukraine,³ der sich geradezu darum reißt, zum unsinkbaren Flugzeugträger Washingtons vor Moskaus Haustür zu werden, keine quantité négligeable. Sie auszublenken, hieße den dialektischen Prozess der Geschichte auf ein One-Off-Event zu schrumpfen, in dem, wie in einem Nullsummenspiel, nur eine Seite gewinnen kann.

Sicher bedeutet der russische Einmarsch in dem seit 2014 in der Ostukraine geführten Krieg niedriger Intensität eine neue Qualität militärischer Gewaltanwendung. Er bringt Tod und Zerstörung, nimmt unkalkulierbare Risiken der Ausweitung

2 Dafür wird, wie mit dem sog. »Holodomor«, sogar die Geschichte umgeschrieben, ganz offen mit Verweis auf die aktuelle Lage. Während dies noch als willfähige Symbolpolitik des deutschen und des EU-Parlaments verbucht werden könnte, bietet die Entscheidung des Bundestags, die »Billigung, Leugnung und Verharmlosung von Völkermorden« im StGB zu verankern, eine Handhabe gegen Kritiker des Kriegskurses.

3 Zwar ist die Ukraine kein faschistischer Staat, wie die russische Propaganda gern behauptet, aber es gibt kein Land in Europa, in dem der Einfluss rechtsextremer und neo-faschistischer Kräfte bis in den Staatsapparat hinein so groß ist. Man denke nur an den Aufstieg des Kiewer Ex-Botschafters in Berlin, Andrij Melnyk, zum stellvertretenden Außenminister, ein bekennender Bandera-Fan und Leugner des zehntausendfachen Mordes an Juden und Polen.

und Eskalation in Kauf und ist ein Bruch des Völkerrechts. Daran ändert nichts, dass Russland geopolitisch aus der Defensive agiert und der Kreml den Krieg daher durch Argumente rechtfertigt, die unter Kategorien wie »präemptive Prävention« oder »offensive Defensive« fallen – Begriffe, die schon die *Nationale Sicherheitsstrategie* der USA von 2002 geprägt hatten, und in der der Präventivkrieg ausdrücklich in die US-Sicherheitsdoktrin aufgenommen worden war, »um feindselige Akte unserer Gegner wenn nötig, präemptiv zu verhindern« (NSS, 2002, 14ff).

Dennoch lässt sich die Kriegsschuldfrage im Ukraine-Krieg ebenso wenig erst auf den 24. Februar 2022, noch auf Moskau allein reduzieren. Der russische Einmarsch ist Teil einer langen Eskalationsspirale, deren Anfänge bereits kurz nach Ende des Kalten Krieges liegen.

Gern wären wir auch noch auf ein anderes Leitmotiv des bellizistischen Narrativs eingegangen, nämlich die Ernennung des Ukraine-Kriegs zur *prima causa* großer Übel im Rest der Welt, wie der Energiekrise in der EU, der Inflation, dem Hunger im Globalen Süden und des Anstiegs der CO₂-Emissionen. Glaubt man Politikern und der medialen Hofberichterstattung, so ist auch an alle dem der Fürst der Finsternis im Kreml schuld. Ein kurzer Faktencheck, exemplarisch am Thema Hunger, zeigt was anderes: der Wiederanstieg des Hungers im Globalen Süden begann schon einige Jahre vor dem Krieg. Auch gibt es keinen Mangel an Getreide auf der Welt, vielmehr ist der Hunger ein Preisproblem, kein Mengenproblem. Die Armen können sich das teure Brot einfach nicht mehr leisten, und das halbe Dutzend Konzerne des internationalen Agrobusiness, das den Markt beherrscht, ist natürlich nicht die Caritas. Zudem werden die Preise auf den Weltmärkten in hohem Maße von der Spekulation auf den Finanzmärkten getrieben. Last but not least sind Kanada, die USA und die EU Überschussproduzenten bei Getreide. Sie könnten jederzeit einspringen, wenn ihnen ernsthaft daran gelegen wäre, den Hunger in der Welt zu beenden. Auch nach dem 24. Februar 2022 ist Geschichte keine monokausale, deterministische Kette von Einzereignissen mit Ursprung in einem Punkt, sondern ein komplexer Prozess von Aktion und Reaktion, bei dem es zu jedem Zeitpunkt und für alle Akteure Alternativen gibt.

Verhandeln statt schießen!

Bei Drucklegung dieses Bandes dauerte der Krieg schon ein Jahr. Ganz oben auf der Tagesordnung muss deshalb jetzt stehen, wie das Monopol der militärischen Logik im öffentlichen Diskurs gebrochen werden kann, und stattdessen Diplomatie und Verhandlungen den Stellenwert bekommen, der ihnen im 21. Jahrhundert eigentlich zustehen sollte.

Zwar gab es schon früh Aufforderungen und Vorschläge zur Aufnahme von Verhandlungen. So wird bereits in der Resolution der UN vom März 2022, in der 141 Mitgliedsstaaten den russischen Einmarsch verurteilten, auch »nachdrücklich die sofortige friedliche Beilegung des Konflikts zwischen der Russischen Föderation und der Ukraine durch politischen Dialog, Verhandlungen, Vermittlung und andere friedliche Mittel« gefordert. Mehr noch, es wird verlangt, »sich an die Minsker Vereinbarungen

zu halten und in den einschlägigen internationalen Rahmen, einschließlich des Normandie-Formats und der Trilateralen Kontaktgruppe, konstruktiv auf deren vollständige Durchführung hinzuwirken« (UNO, 2022). Mit dem Verweis auf das Normandieformat⁴ werden gezielt Frankreich und Deutschland zu Verhandlungen aufgefordert.

Aber von der Bundesregierung wird das kaltschnäuzig ignoriert.⁵ In den staatstragenden Medien wird gegen Verhandlungen sogar im Tonfall lupenreiner hate speech gehetzt. Von »Unterwerfungspazifismus« ist die Rede, und wer für Diplomatie plädiert, wird als »moralischer Lump« (Herfried Münkler, WDR, 15.4.2022, www) oder »Defätist«, der »einen Waffenstillstand von Putins Gnaden herbeireden« will (FAZ, 5.9.2022), stigmatisiert. Den Vogel schoss freilich Wolf Biermann ab, der den TV-Philosophen Richard David Precht und den Soziologen Harald Welzer als »secondhand Kriegsverbrecher« beleidigte, weil sie ein kritisches Buch über die Rolle der Medien im Krieg veröffentlicht hatten – mit dem treffenden Titel: »Die vierte Gewalt – Wie Mehrheitsmeinung gemacht wird, auch wenn sie keine ist.« (Zeit-Online, 22.10.2022, www)

Widersprüche in der Wagenburg des Westens

Dennoch ist gegen Ende 2022 einiges in Bewegung geraten. Spektakuläres Beispiel ist das Interview des französischen Präsidenten, in dem er sagte, man müsse »Russland Garantien geben, sobald es an den Verhandlungstisch zurückkehrt«, und: »einer der wesentlichen Punkte, auf die wir eingehen müssen, wie Präsident Putin immer gesagt hat, ist die Furcht, dass die NATO an die Türen Russlands heranrückt, und die Stationierung von Waffen, die Russland bedrohen könnten« (TF 1-3.12.2022, www).

Fast zeitgleich gab es ein interessantes Statement von Biden: »Ich bin bereit, mit Putin zu sprechen, wenn er wirklich daran interessiert ist, einen Weg zur Beendigung des Krieges zu finden. Das hat er noch nicht getan. Wenn das der Fall ist, werde ich mich in Absprache mit meinen Freunden in der NATO gerne mit Herrn Putin zusammensetzen, um zu sehen, wie er darüber denkt.« (ARD Tagesschau, 2.12.2022, www).⁶

Postwendend ließ Putin über seinen Sprecher mitteilen, er sei »offen für Gespräche mit US-Präsident Joe Biden über eine Regelung für die Ukraine. Allerdings behindere die Weigerung der USA, die annektierten Gebiete im Süden und Osten der Ukraine als russisches Territorium anzuerkennen, die Suche nach einem Kompromiss.« (Ebd.)

4 Deutschland, Frankreich, Russland, Ukraine

5 Bereits Merkel hatte die Minsker Vereinbarung, die per Beschluss des UN-Sicherheitsrats verbindlichen Völkerrechtsstatus erhalten hatte, lediglich als Mittel benutzt, um der Ukraine Zeit zur Aufrüstung zu verschaffen, wie sie in einem Interview bekundete (DIE ZEIT, 7.12.2022, www). Der damalige französische Präsident Hollande hat bestätigt, dass dies die gemeinsame deutsch-französische Linie war (Kyiv Independent, 28.12.2022, www).

6 Implizit wird damit auch deutlich, wer im Westen letztlich über Krieg und Frieden entscheidet, und dass man sich in Washington durchaus bewusst ist, einen Stellvertreterkrieg zu führen. Das Argument, die Ukraine müsse selbst entscheiden, ist Propagandafassade. Entschieden wird in Washington.

Beide Formulierungen sind typisch für eine Phase des Krieges, in der keine Seite den Eindruck erwecken möchte nachzugeben. Dafür hat »Gesichtswahrung« eine zu große Bedeutung. Wenn man so hoch auf die Leiter der Empörung und gegenseitiger Feindmarkierung gestiegen ist wie in diesem Fall, muss man ja erst mal wieder runterkommen. Und das geht nicht so schnell. Aber zugleich zeigen die Äußerungen Bidens und Putins, dass es kein Tabu mehr ist, Verhandlungen öffentlich zu thematisieren. Das ist durchaus eine positive Veränderung der diskursiven Kräfteverhältnissen und wird von den bellizistischen Hardlinern ja auch entsprechend beklagt. Tatsächliche Verhandlungen würden aber ohnehin geheim angebahnt und erst dann öffentlich, wenn sie ein gewisses Stadium erreicht haben.

Selbstverständlich muss man sich vor übereilem Optimismus hüten. Am US-Kriegsziel der Schwächung Russlands, wie es auch in mehreren Texten dieses Bandes überzeugend belegt ist, kann kein Zweifel bestehen. Aber auch Kriege und ihr Kontext verändern sich im Lauf der Zeit, und in Washington wird nüchterner und entspannter analysiert, wie die Lage sich 10000 km weit entfernt entwickelt. Dabei muss man den offiziellen Propagandasound von eher internen Einschätzungen unterscheiden. Für Letztere spielen die militärische Konstellation, die wirtschaftliche Lage und politische Kräfteverhältnisse die entscheidende Rolle.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein Interview mit dem Chef des US-Generalstabs. Nach einer Einschätzung der militärischen Lage nach neun Monaten Krieg und angesichts des Winters kommt er zu dem Schluss, dass dies eine Gelegenheit »für eine politische Lösung, oder zumindest der Beginn von Gesprächen für eine politische Lösung werden könnte.« Und: »die Wahrscheinlichkeit eines militärischen Sieges der Ukraine im Sinne eines Rauswurfs der Russen aus der ganzen Ukraine, einschließlich der Krim, dass dies jemals geschieht, ist aus militärischer Sicht nicht hoch.« (Milley, 2022)

Hinzu kommt die wirtschaftliche Lage, die ein wesentlicher Teil der strategischen Kräfteverhältnisse ist. So ist beispielsweise sehr instruktiv, wie sich die Prognosen des Internationalen Währungsfonds zur russischen Wirtschaft und damit zur Wirkung des Wirtschaftskrieges entwickelt haben: Im April 2022 wurde ein Rückgang des BIP von 8,5% vorausgesagt, im Juli waren es nur noch 3,5% und im Oktober 2,1%, sodass sich die französische Tageszeitung *Le Monde* verwundert fragte, woher »die unerwartete Widerstandskraft der russischen Wirtschaft« kommt (11.2022, 16f). Die Zahlenreihe ist ein vielsagender Indikator für die Fehleinschätzung der Sanktionswirkungen. Am Ende kam laut World Economic Outlook des IWF vom Januar 2023 ein Minus von 2,2% heraus. Das ist unangenehm, aber kein wirtschaftlicher Ruin, wie die grüne Außenministerin in großspuriger Selbstüberschätzung angekündigt hatte.

Die Ukraine musste dagegen einen Einbruch um über 30% hinnehmen. Dabei war das Land schon vor dem Krieg das ärmste in Europa (pro Kopf, nach Kaufkraftparität) und auf Platz 98 (2021) im globalen Ranking – hinter Sri Lanka, Barbados und Südafrika (IMF, 2022) mit einer Arbeitslosigkeitsrate von 35%. 1993, im ersten Jahr der Unabhängigkeit, hatte die Ukraine noch 52 Millionen Einwohner.

Am 1.1.2019 waren es einer Volkszählung zufolge noch 37,3 Millionen. Ein Rückgang um 14,7 Millionen Menschen bzw. 28% (Gobert, 2020). Dabei sind die kriegsbedingten Fluchtbewegungen nach Russland und in den Westen noch nicht erfasst. Mit Wintereinbruch 2022 war Kiew nicht nur militärisch in der Defensive, die Kriegsführungsfähigkeit der Ukraine sinkt insgesamt. Vor diesem Hintergrund auf einen langen Abnutzungskrieg zu setzen bis Moskau zum Einlenken gezwungen werden kann, liefe auf den Zusammenbruch der Ukraine bereits lange vorher hinaus. Ganz zu schweigen davon, dass die Bereitschaft im Westen, Kiew auf Jahre hin zu alimentieren, auf Grenzen stoßen wird: »das Blut der anderen«,⁷ – das zudem auch meist das Blut der Unteren ist – in einem Stellvertreterkrieg zu vergießen, geht nur solange, wie diese nicht ausgeblutet sind.

Zudem wird der Verlust der Mehrheit für die Demokratische Partei im US-Repräsentantenhaus die innenpolitischen Hürden für die Unterstützung der Ukraine erhöhen. Gleichzeitig wächst in den USA die Sorge, dass der Krieg in der Ukraine vom geopolitischen »Hauptfeind« ablenkt. Denn im Konflikt mit China spielt der Zeitfaktor eine enorme Rolle: jeden Tag nimmt die ökonomische, technologische und militärische Stärke Chinas zu. Eine Schwächung Russlands streicht man als geopolitischen Gewinn zwar gerne ein, aber das darf nicht zu Lasten der Fähigkeit gehen, den Aufstieg des großen Rivalen ggf. noch militärisch stoppen zu können. In diesem Punkt gibt es einen parteiübergreifenden Konsens in dem ansonsten tief zerrissenen Land.

Dass Washington keineswegs bedingungslos hinter der Ukraine steht, lässt sich inzwischen nicht nur an den Worten von Politikern und Militärs festmachen. So wurde der Wunsch Selenskyjs, im Schnellverfahren NATO-Mitglied zu werden, unmissverständlich abgewiesen. Die US-Waffen für die Ukraine sind bislang so präpariert, dass sie russisches Territorium nicht erreichen können. Der Wunsch Kiews, Russland als Terrorstaat zu klassifizieren, wie es das EU-Parlament getan hat (*ARD Tagesschau*, 23.11.2022, [www](#)) wurde abgelehnt. Auch mit seiner Forderung nach einem atomaren Präventivschlag gegen Russland hat Selenskyj seine Unterstützer irritiert.⁸ Als eine ukrainische Rakete – versehentlich oder mit Absicht? – in Polen einschlug, kam aus Washington prompt die Ansage, dass es sich nicht um ein russisches Geschoss handelte, wie Selenskyj danach noch tagelang behauptete. Durch Anrufe aus der Washingtoner Chefetage sowohl beim polnischen Verteidigungsminister als auch bei Präsident Duda wurde dafür gesorgt, dass Warschau nicht durchdreht (*Le Monde*, 21.11.2022, S. 2). Es ist offensichtlich, dass die USA das Eskalationsrisiko unter Kontrolle halten und den Krieg auf das Territorium der Ukraine begrenzen wollen. Zwar versucht Kiew, den Westen immer wieder tiefer in den Krieg hineinzuziehen, stößt dabei aber auf Grenzen, vorneweg bei der

7 S. das so betitelte Editorial zu *Argument* 338 ([www](#)).

8 In einer Videokonferenz mit dem australischen Lowy Institut sagte er: »Wichtig ist aber ... dass es Präventivschläge sind, damit sie wissen, was ihnen blüht, wenn sie sie anwenden. ... Nicht umgekehrt: Auf Schläge von Russland warten, um dann zu sagen: ›Ach, du kommst mir so, dann bekommst du jetzt von uns.« (N-TV, 7.10.2022. [www](#))

Führungsmacht in Washington. In dieses Bild passt auch, dass Selenskyjs Forderung nach Kampfflugzeugen nicht nur in Washington, Berlin und Paris, sondern selbst in London auf Ablehnung stieß – zumindest vorerst.

All das ist keine Garantie, dass der Krieg nicht doch noch außer Kontrolle gerät. Aber es ist auch klar, dass die USA in einem strategischen Dilemma stecken: zwischen einerseits dem Wunsch, Russland zu schwächen, und andererseits über dem Ukraine-Krieg den Hauptgegner China zu vernachlässigen. Ja mehr noch, die Chinesen sogar dadurch zu stärken, indem Russland immer weiter an die Seite Pekings getrieben wird. Je länger der Krieg dauert, desto tiefer wird dieses Dilemma – auch wenn daraus nicht automatisch ein schnelles Ende des Krieges abgeleitet werden kann.

Allerdings wird deutlich, dass die Befürworter von Verhandlungen keineswegs auf so verlorenem Posten stehen, wie es in der deutschen Medienblase suggeriert wird. Die Risse im Lager des Westens werden größer, und das Interesse des Globalen Südens ist ohnehin das rasche Ende des Krieges. Die Abfuhr, die sich Bundeskanzler Scholz bei seiner Reise nach Chile, Argentinien und Brasilien holte, spricht für sich. Aus internationalistischer Perspektive sind die verbalen Waffenlieferanten, die bis in die Reihen der gesellschaftlichen Linken zu finden sind, eine kleine »extremistische« Minderheit. Hinzu kommt, dass auch in Umfragen in allen westlichen Ländern die Zustimmung zu Waffenlieferungen und einen langen Krieg stetig sinkt. All das sollte dazu ermutigen, Druck von unten für Diplomatie und Verhandlungen zu mobilisieren.

Das Blut der anderen

Bisher haben wir die Perspektiven für Verhandlungen hauptsächlich in macht- und geopolitischen Kategorien abgehandelt. Für friedenspolitische Praxis ergibt sich daraus sicherlich die eine oder andere Eingriffsmöglichkeit, indem man an Widersprüchen und Rissen der herrschenden Politik ansetzt. Aber das entscheidende Motiv, sich für die schnellstmögliche Aufnahme von Verhandlungen einzusetzen, liegt woanders: Jeder tote Soldat – auf beiden Seiten der Front –, jedes zivile Opfer ist eines zu viel. Wer meint, für einen Siegfrieden oder auch nur um einer »günstigen Verhandlungsposition« willen Waffen liefern zu müssen, muss sich der Frage stellen, ob er 100 000 Tote, oder 200 000 oder gar eine halbe Million für ein Ziel akzeptiert, das ohnehin unerreichbar sein dürfte – auf jeden Fall aber im Nebel einer ungewissen Zukunft liegt. Unter diesen Bedingungen ist die beste Form der Solidarität mit den Menschen in der Ukraine, dazu beizutragen, dass die Waffen lieber heute als morgen schweigen.

Auch wenn uns, um nochmals Brecht zu zitieren, die Worte bereits wie Asche in unserem Mund sind: Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts! Das muss der kategorische Imperativ kritischer Theorie und emanzipatorischer Praxis bleiben.

Literatur

Freud, Sigmund, *Briefe 1907–1926*, Frankfurt/M 1965

Gobert, Sébastien, »Volkszählung in der Ukraine: demografischer Niedergang unvermeidlich?«, in: *Ukraine verstehen. Zentrum Liberale Moderne*, 19. Feb. 2020 (www)

Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte*, Band 6 d. kritischen Gesamtausgabe, Hg. Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug. Hamburg

IMF – International Monetary Fund (Hg.), *Database. Key indicators, Ukraine, 2022* (www)

Milley, Mark, Press conference of Secretary of Defense Lloyd J. Austin III, Chairman of the Joint Chiefs of Staff Army Gen. Mark A. Milley. Nov. 16, 2022. www

NSS – The National Security Strategy of the United States of America. Washington. September 2002 (www)

UNO. Resolution ES-11/1 der Generalversammlung vom 2.3.2022. *Aggression gegen die Ukraine* (www)



Mary Paulson-Ellis
Das Erbe von Solomon Farthing
Deutsch von Kathrin Bielfeldt
Ariadne 1269
gebunden m. Lesebändchen
480 Seiten · 25 €
ISBN 978-3-86754-269-2

Hinterlassenschaften des Krieges

Erbenjäger Solomon Farthing ist pleite. Aber er hat einen Draht zur Edinburgher Polizei. Als die Chefinspektorin ihm einen uralten Pfandschein zuspießt, setzt er alles auf diese Karte. Kreuz und quer durch Britannien folgt er diversen Verwandtschaftsfahrten – allerdings liegt das entscheidende Szenario 100 Jahre zurück: Im Ersten Weltkrieg wartet eine Gruppe Rekruten auf den Angriffsbefehl. Die Männer schlagen mit Spielchen die Zeit tot, ihr Captain will nur, dass sie überleben. Doch der Preis dafür steigt von Tag zu Tag.

Eine Truppe Versprengter des britischen Empire im Krieg: Daraus entspinnt sich ein packender Reigen männlicher Sozio- und Psychogramme des 20. Jahrhunderts.

»Ein Gegenwartsroman mit Wurzeln in dunkler Vergangenheit: Die bissig-heitere Story von Solomons Schatzsuche wechselt mit Kapiteln, die in den letzten Wochen an der Westfront spielen und anders klingen: düsterer, realistischer, einfühlsamer, kalt und zutiefst wahr.« *The Scotsman*